

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Februar 2021 –

Lau, Markus: Der gekreuzigte Triumphator. Eine motivkritische Studie zum Markusevangelium. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019. 694 S. (NTOA/StUNT, 114), geb. € 140,00 ISBN: 978-3-525-59373-8

Eine uns mit der reichsrömischen Antike verbindende Plausibilität sind Triumphfeiern und -züge, die im Anschluss an sportliche Siege, Wahlerfolge und (leider) auch kriegerische Auseinandersetzungen veranstaltet werden. Die gigantische Zahl von 300.000–400.000 Menschen, die in der römischen Prinzipatszeit einem römischen Triumphzug beiwohnten (vgl. 254), spricht wahrlich für sich. Für die „Jetzt-Zeit“ fällt mir der Triumphzug der amerikanischen Truppen im Anschluss an den ersten Irakkrieg und den Sturz Saddam Husseins im Jahre 2003 in New York ein, der weltweit medial inszeniert wurde. Auch die hinter den ntl. Schriften stehenden Vf- und Adressatengruppen wussten um die Triumphzugs-Plausibilität (Triumphbögen; Münzen; Semantik) oder hatten (hier ist besonders an Rom zu denken) sogar selbst die Möglichkeit, als Zuschauer bei solchen „*pompae triumphales*“ teilzunehmen. Texte wie 2 Kor 2,14; Kol 2,15; Offb 19 und Eph 2 zeugen davon, dass „[d]ie frühen Christen“ keine Scheu davor hatten, „Jesus gleichsam mit der Pracht des römischen Triumphornates“ zu bekleiden und so die „Ausbreitung des Evangeliums als triumphalen Siegeszug“ (22) zu beschreiben, womit angesichts der als Urdatum des Christentums feststehenden Kreuzigung des jüdischen Wanderpredigers mit Namen „Jesus von Nazareth“ eine – gelinde gesagt – recht „kühne Metapher“ zur Explikation der christlichen Heilsbotschaft Anwendung findet und dies sogar mit politischer Sprengkraft. Damit steht bereits die Grundthese der hier zu rezensierenden Monographie im Raum, die im Zitat vorgelegt werden kann: „Auch das MkEv bedient sich [...] dieser literarischen Technik und rekurriert in chiffrierter Form auf die Welt und die Realitäten des Triumphzuges, um einen bestimmten Abschnitt aus dem Leben Jesu im Licht des Triumphzuges zu erzählen: seinen Weg ans Kreuz, die Passionsgeschichte. Das MkEv stellt seinen Leserinnen und Lesern einen gekreuzigten Triumphator vor Augen“ (23). Damit ist die Zielsetzung des zu besprechenden Werkes ins Wort gebracht, bei dem es sich um die verzögerte Publikation einer im Herbstsemester 2015 von der Theol. Fak. der Univ. Freiburg (Schweiz) unter der Betreuung von Max Küchler verfassten und dort angenommenen Diss. handelt.

Die Studie wird in vier Hauptkap. aufgeteilt vorgelegt: Kap. I (21–143) versteht sich als großräumige Einleitung in das Thema. Vorgestellt werden der bahnbrechende Aufsatz von T. E. Schmidt, der initialzündend – wenngleich kritisch besprochen – auch der vorliegenden Studie zugrunde liegt, sowie andere in die Triumphzugsthematik weisenden Arbeiten weiterer Exeget/inn/en. Es schließen sich im weitesten Sinne „texttheoretische“ Ausführungen zum Thema „chiffrierte Referenz“ an, die (mit leicht apologetischer Note) einer etwaigen Kritik an der Studie („far-

fetched-Vorwurf“) bereits im Vorfeld begegnen wollen. Abgerundet wird Kap. I mit konzisen Ausführungen zu den Einleitungsfragen zum MkEv, die nach großflächigen Argumentationen zu den (erwartbar dürftigen) Ergebnissen führen, die auf S. 142f leicht nachzulesen sind. Bereits in Kap. I fällt die Stringenz der Ausführungen deutlich ins Auge, ebenso wie eine realistische Einschätzung der Durchschlagskraft der im Folgenden vorzulegenden Thesen: „Die Arbeit und ihre Hauptthese werden nicht alle Leserinnen und Leser überzeugen.“ (106) Das ist sicher ehrlich formuliert, spricht mir aus dem Herzen, bringt aber auch eine grundsätzliche Schwierigkeit exegetischer „Beweisführung“ ins Wort.

Der zweite Hauptteil (145–312) versteht sich im weitesten Sinne als ein so in der Forschung noch nicht vorgelegtes Kompendium aller denkbaren Realien, Probleme, Fragen und Gewissheiten rund um den „römischen Triumphzug“. Es fehlt hier der Raum, die einzelnen Gesichtspunkte zu referieren: Mustergültig und historisch glaubwürdig werden alle denkbaren Facetten dieses „multifunktionalen Rituals“ diskutiert und systematisch aufbereitet. Interessant sind ebenso die Ausführungen zur „Metaphorisierung des Triumphzugs“ bei Ovid, Seneca, Sueton u. a. So liegt ein konzises und instruktives Kompendium zur Thematik vor, an dem die zukünftige Forschung nicht mehr vorbeikommen kann. Allein in dieser Hinsicht wird diese Studie in Zukunft regelmäßig und ausführlich rezipiert werden. Mit Kap. III (313–583) liegt die entscheidende Zäsur dieser Studie vor, insofern ausgehend von den in Kap. II gesammelten Erkenntnissen das MkEv unter der oben vorgestellten These behandelt wird. Der Textbereich Mk 15,16–16,8 wird einer äußerst genauen Exegese zugeführt, wobei – das sei einschränkend gesagt – der Bezug zur Triumphzugsthematik – vorsichtig formuliert – nicht immer zu erkennen ist. Die Exegesen von Mk 6,30–44 (493–516) muten m. E. einigermaßen phantasie reich („speisen statt töten“) an in ihrem Versuch, auch dieses von der Triumphzugsthematik (hier besonders die Zahl 5000) zu erschließen. Hier kann ich mich dem besagten far-fetched-Vorwurf nicht ganz verschließen. Das gilt auch für die Versuche, in dem weißen Gewand des „transfigurierten“ Jesus in Mk 9,3 die „alba vestis triumphalis“ Jesu zu erkennen (530–535) oder die Jünger Jesu in der Funktion von Likto ren im Triumphzug zu begreifen (z.B. 572f). Das abschließende Kap. IV (Auswertung) findet sich auf den S. 585–618.

Es liegt eine beeindruckende Studie vor. Die Monita sind marginal, es fällt auch die formale Präzision durchaus ins Auge. Auf S. 323 wird auf Mk 16,16–20 verwiesen, also auf den sekundären Abschluss des MkEv, gemeint dürfte jedoch Mk 15,16–20 sein. Bei 4 Kön 9,35 (382) sollte mit einem geschützten Leerzeichen gearbeitet werden. Es begegnen gelegentliche Akzentuierungsfehler (457: παρασκευή ὃ ἐστιν). Angesichts der enormen Textfülle sind die formalen Monita aber marginal. Das Hauptmonitum stellt jedoch eine grundsätzliche Frage dar: Ist es wirklich notwendig, solch gewaltige und von kaum einem Rezipienten zu beherrschende Textmasse zu produzieren, um diese interessante, wenngleich schlichte These zu entfalten? Nicht wenige Seiten wirken wie Textparaphrasen des Mk-Textes; vgl. z. B. Unterpunkt 9.4.2 (575f) mit seitenlangen Diskussionen um die Herkunft der ἰξουσία Jesu mit der an Schlichtheit kaum zu überbietenden „Erkenntnis“, dass diese im Geistempfang bei der Taufe gründet (577). Nicht wenige Textseiten bestehen in der Reproduktion von Erkenntnissen, die leicht jedem guten Mk-Kommentar entnommen werden können (vgl. nur die Hinweise zur Inclusio Mk 1,9–11 und 15,38f auf 436f). Mehr noch: Der Text liest sich bisweilen als hervorragender (!) Kommentar zur Textfolge Mk 15,16–16,8 mit nur gelegentlichen Ausblicken auf das selbstgewählte Thema: Triumphzug! Genau unter diesem Aspekt – Kommentar zur Perikopenfolge – werde ich die Studie auch in Zukunft eifrig konsultieren. Textliches Einsparpotential wäre durchaus vorhanden,

genauso wie gewisse Redundanzen immer wiederkehrender Floskeln zu beobachten sind. Bisweilen finden sich textfüllende Exkursionen. Ein Beispiel: Auf S. 185 finden sich recht allgemeine „popularphilosophische“ Überlegungen zur Funktion der Bekleidung im gesellschaftlichen Leben. Es stellt sich die Frage, ob eine wissenschaftliche Monographie der passende Ort dafür ist. Es fällt auch die Tendenz des Vf.s ins Auge, antike Texte ausführlich in Übersetzung zu zitieren. Dies erklärt das Anwachsen der Studie bis hin zur Unhandlichkeit in der vorliegenden Form. Die Sprache ist auf Verständlichkeit getrimmt und setzt sich wohl zum Ziel, breitere Rezipientenkreise anzusprechen, gleitet hier und da jedoch ins Flapsige über (den „Gegenargumenten auf den Zahn gefühlt“ [98]; die Rede vom „make-up“ des Triumphators [186]; Ovid als antiker „dating coach“ [272] samt „Triumphzug als Kontaktbörse“ [274f]; wir können nicht „in den Kopf des Markus und die Köpfe seiner Gemeinde schauen“ [311]; Jesus gehe seinen Kreuzweg „ohne Fans“ [365]; die Soldaten „beißen“ auf dem Schlachtfeld „ins Gras“ [385.512]; Jesus erweist sich bei der Kreuzigung als „harter Kerl“ [391]; die Zebedaiden betreiben in Mk 9,34 „Ehrenplatzvergabepoker“ [410]; den Dämonen geht es „gleich an den Kragen“ [576]). Die Sprache strotzt gleichsam vor Selbstbewusstsein (ohne dabei wirklich unangenehm zu werden). Gleichwohl wäre hier weniger bisweilen mehr, um die Seriosität der Ausführungen zu gewährleisten.

Hat mich diese Studie überzeugt? Nein: jedenfalls nicht in dem Sinne, dass ich die in dieser Monographie aufgestellte Basisthese in meinen Lehrveranstaltungen und Veröffentlichungen offensiv vertreten werde. Die Grundschwierigkeit erkenne ich in der extrem weiten Definition von Triumphzug bzw. Triumphzugs-Parodie, die es dem Vf. ermöglicht, divergierende Textbeobachtungen der Grundthese zuzuführen. So spricht der Vf., sobald ein Erzählelement sich nur schwer mit der Vorstellung des Triumphators zusammenbringen lässt, gerne von einer „Doppelrolle“, die Jesus in der mk Passionserzählung einnimmt, z. B. „Triumphator und königlicher Gefangener zugleich“ (348 – fast wortgleich 356f.455). Definitionen, die jedoch so weit gefasst sind, dass sie auch das Gegenteil ihrer selbst in sich integrieren, ist m. E. eine methodische Skepsis entgegenzubringen. Ein weiteres Beispiel: Jesu Kreuzweg erscheint nicht nur als Triumphzug im Modus der Umkehrung, sondern ebenfalls als „verfrühte[r] Leichenzug“ (365). Auch die Beobachtung, dass der Mk-Text sich „nicht genau an den Fahrplan des Triumphes“ hält (368), wäre eine weitere typische Redewendung, die das intendierte Grundproblem ins Wort bringt. Dem entspricht die in dieser Studie inflationär gebrauchte Behauptung einer „chiffrierte[n] Referenz auf den Triumph“ (vgl. exemplarisch 335). Ich werde wohl nicht der Einzige sein, der sich mit dieser Vorgehensweise schwer tut. Diese dezent vorgetragenen „Einwürfe“ ändern aber nichts an der Tatsache, dass eine äußerst anregende und exegetisch wie formal hochwertig ausgearbeitete Studie vorgelegt wurde, die ob ihrer heuristischen Valenz zur Lektüre empfohlen sei. Dafür braucht es aber Zeit, viel Zeit. Das in Rez. begehrte Prädikat darf aber – trotz der vorgetragenen Anfragen – durchaus am Ende dieser Rez. stehen: Zukünftige Veröffentlichungen zur mk Passionsgeschichte – ja zum MkEv insgesamt – werden an dieser Studie einfach nicht mehr vorbeikommen können.

Über den Autor:

Adrian Wypadlo, Dr., Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (adrian.wypadlo@uni-muenster.de)